

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

233.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 6. Oktober 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Müssen und wollen!

Der „Deutschen Reichskorrespondenz“ wird von praktischem Schulmann geschrieben:

Die der Schulpflicht entwachsene Jugend ist jetzt aus den Volkshochschulen entlassen worden. Für jungen Leute heißt es nun, das Leben ernsthaft anzugehen, Arbeit und Beruf für fernere Zukunft zu wählen. Aber Entlassung aus der Schulpflicht bedeutet noch nicht Lebensfertigkeit, weitere Fortbildung ist in den meisten Fällen dringend notwendig. Was ist zu tun?

Deutschland ist das Land der Schulen. Wir haben Schulwesen, wir haben Fortbildungsschulen für solche, die Schule schon entwachsen sind, wir haben Gymnasien, die bis zum Einjährigen gekommen ist, kann das und das, zu einer etwas höheren Laufbahn gehört die sogenannte Primareife oder die „Maturität“, d. h. die Reife, und wer dann studiert und seine Examina gemacht hat, der kann wieder noch etwas anderes werden. Die meisten schließen ihre Schulbildung mit dem vierzehnten Jahre ab und gehen dann noch ein paar Jahre in die Lehre, bis sie in eine Fortbildungsschule, wenn sie solche bequem zu haben ist.

Mit diesem Fortbildungsschulwesen beschäftigen sich in neuerer Zeit die Reformer. Man will vor allem die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen verbessern. Bisher, heißt es, hätte die Landwirtschaft weniger gelitten, daß das Land seine intelligenten Kräfte an städtische Berufe abgab; wer dazu nicht zu kommen war, blieb Bauer. Ebenso im Handwerk: wer der Schule nicht recht vorwärts kam, lernte beim Meister und wurde, was dieser gewesen war. Nun, daß der Handwerker nicht gerade im Fortschreiten begriffen ist, daß die Landwirtschaft mehr leisten könnte, ist ja richtig, aber es dürften da doch noch andere Gründe vorliegen, als der Abfluß der „Intelligenten“ in städtische Berufe.

Aus der Fortbildungsschule ist nun kein rechter Fortschritt erreicht worden, und da heißt es: Was helfen die Fortbildungsschulen, wenn sie nicht weiter werden? Schulzwang muß eingeführt werden, auch für die Fortbildungsschulen! Bis zum achtzehnten Jahre muß jeder Lehrling und jeder Landarbeiter zum Besuch einer Fortbildungsschule von Innungs- und Gemeindegeldern angehalten werden, dann wird es besser werden.

In Hessen-Rassau und Hannover ist dieser Schulzwang eingeführt worden, in Rheinland und Westfalen nicht. Das sind gewiß eigenartige Zustände. Aber auch nachwärts gehen die Bestrebungen in der Richtung. In Berlin z. B. wird stramm für die Pflichtfortbildungsschule getrieben, und es tritt das Merkwürdige ein, daß gerade die Lehrer, die bisher an den Pflichtfortbildungsschulen gearbeitet haben, dagegen sind. Für Schlesien, Pommern und die Provinz Preußen wird das gleiche Mittel zur Abhilfe der Rückständigkeit der Erwerbszweige gewünscht.

Es ist die Frage, ob das Mittel so viel helfen wird, wie es kostet. Es gibt nun einmal in der Welt Fleißige und Träge, Aufgeweckte und Schwerfällige. Die Fleißigen werden auch in der Fortbildungsschule, wenn Besuch freiwillig ist, etwas lernen, und die Dummen werden auch in der Pflichtschule, sie sind nur zum Schein für den Unterricht. Einmal muß doch im Leben der Schuldrill hören, einmal muß der Mensch die Selbstverantwortung und die Frage der Pflicht mit sich selbst machen. Das dauernde Führen und Gängelnde ist nicht vom Vorteil. Wenn der Staat für eine gute Elementarschule sorgt — und das ist noch viel zu tun! — dann ferner genügend Fortbildungsanstalten da sind, in denen die Strebsamen Unterricht erhalten können, wenn möglich dafür gesorgt wird, daß die bildungsbedürftigen bildungshungrigen Schüler auch genügend Zeit zur Verfügung haben, um von Unterricht und häuslicher Arbeit profitieren zu können, dann sollte man meinen, daß der Staat getan, was man billig verlangen kann, und er müßte nicht mehr, als wenn er sich mit solchen abquält, die doch nur widerwillig kommen und dem Lehrer Widerstand leisten.

Reformmöglichkeiten gibt es dabei noch genug. Man muß nicht denken, mit einer Verfügung, daß eine Schule eingerichtet wird usw., sei schon viel getan. Man muß auch die richtigen Lehrer bekommen. Es ist ein Unterschied zwischen einem Zeichenlehrer und einem Zeichenlehrer; wer nur Zeichen lehrt, kann nicht malen, sondern auch selbst ein wenig zeichnen oder Tischer sein; sonst merken die Schüler bald, daß es nur Theorie ist. Und nun gar in der Landwirtschaft, die doch auch in anderen Fächern! Die Lehrer für diese Kurse wird erst mehr herangebildet werden müssen, wenn man die Schulen vermehren will. Geht es nicht, so muß auch der Schulzwang in der Fortbildungsschule wenig. Zwar haben wir nun schon in der Landwirtschaft, was uns fehlt, ist viel mehr Freiheit und Lust zur Betätigung. Und es wäre kein Fehler, wenn auch in der Elementarschule und in andern Schulen mehr geübt und mehr auf selbstständiges Denken geachtet würde.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Was die Einbringung der Reichsversicherungsordnung im Reichstage betrifft, so wird neuerdings geschrieben, daß wahrscheinlich bis Ende November der Bescheid fertiggestellt sein wird, so daß er schon Anfang Dezember im Reichstag zur Vorlage gelangen kann. Bei dem Umfang des Entwurfes mit seinen fast 1800 Paragraphen und den großen untrüben prinzipiellen Fragen ist an eine Verabschiedung in der nächsten Tagung bis zu den Sommerferien nicht zu denken. Die Vorlage wird sicher erst in der Session von 1911 zur Verabschiedung gelangen.

+ Auf Anregung des Deutschen Handelstages werden die Rassen verschiedener Einzelstaaten voraussichtlich dem Postfachverkehr angeschlossen werden. So hat der preussische Finanzminister dem Deutschen Handelstage mitgeteilt, daß Verhandlungen wegen Anschlusses der preussischen Rassen an den Postfachverkehr mit dem Reichspostamt eingeleitet seien. Das bayerische Staatsministerium hat zur Kenntnis gegeben, daß den Wünschen auf Einführung des Überweisungs- und Scheckverkehrs bei den Behörden tunlichst Rechnung getragen werden würde.

+ Das Direktorium des Hansabundes hat einstimmig folgende Wahl der Präsidenten des Hansabundes beschlossen: 1. als Präsidenten: Geh. Justizrat Professor Dr. Kieffer, Landrat a. D. Koeber, Ehrenobermeister in Riga; 2. als Vizepräsidenten: Rudolf Grafemann (Hamburg), Dr. Steche (Leipzig), Ingenieur Hirth (Landsberg). — Zugleich haben Präsidium und Direktorium die Richtlinien des Bundes für seine nächste Tätigkeit festgelegt. Der Bund will sich danach zum Ziele setzen, dahin zu wirken, daß Deutschlands Gewerbe, Handel und Industrie die ihnen auf Grund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung zukommende Gleichberechtigung sowohl in der Gesetzgebung wie in der Verwaltung und Leitung des Staates eingeräumt werde. Im einzelnen enthält das Programm die Forderung des Ausbaues und die Befestigung der kommunalen Selbstverwaltung, der Beschaffung des Finanzbedarfes durch Besteuern und des Abflusses von Handelsverträgen.

+ Einige deutsch-österreichische Blätter wenden sich gegen die Ausführungen, die Prinz Ludwig von Bayern bei der Denkmalenthüllung zu Helmstadt über die Lage der Deutschen in Österreich gemacht hat. Prinz Ludwig hatte diese Lage als trostlos bezeichnet und, die Deutsch-Österreicher zur Einheit gemahnt. Hierzu bemerkt u. a. ein Prager Blatt: „Der Rat, einig zu sein, kommt post festum, da die Deutschen in Österreich nie so einig gewesen sind, wie in diesem Augenblick. Die Aufforderung, treue Staatsbürger und tüchtige, hervorragende Menschen zu sein, hätte viel richtiger die Form einer gerechten Anerkennung der mit Selbstaufopferung erhaltenen Staatsbürgerrechte in Österreich sowie der Tatsache, daß auch heute noch die Deutschen auf allen Gebieten des Kulturlebens in Österreich die führende Stelle haben, annehmen sollen.“ Besondere Empfindlichkeit zeigt das Blatt dann wegen der Äußerung des Prinzen, die Deutschen in Österreich möchten nicht über die Grenze nach Deutschland schielen. Diese Äußerung, so meint es, tue den Deutsch-Österreichern unrecht und sei geeignet, ihre Stellung ungünstig zu beeinflussen.

+ Der Hopfenbau ist in Preußen in diesem Jahre ganz enorm gestiegen, nachdem schon die Vorjahre eine Abnahme gezeigt hatten. Es waren im Jahre 1909 nur 1084 Hektar mit Hopfen bepflanzt gegen 1684 im Jahre 1908, 1946 im Jahre 1907, 2064 im Jahre 1906 und 2524 im Jahre 1905, so daß allein das letzte Jahr einen Rückgang um 600 Hektar oder 36 v. H. gehabt hat. Die diesjährige Ernte betrug nur 3256 Doppelzentner gegen 9233 im Jahre 1908, 10 231 im Jahre 1907 und 14 134 im Jahre 1906. Die Ernte ist also auf nahezu ein Drittel der vorjährigen zurückgegangen. Der starke Rückgang des Anbaus ist zumeist auf den ungewöhnlich niedrigen Preis, den der Hopfen im Vorjahre gehabt hatte, zurückzuführen; jetzt steigt der Preis infolge der geringen Ernte erheblich. Man wird gespannt sein, wie sich der Hopfenanbau unter Herrschaft der neuen Brauergesetzgebung verhalten wird.

+ Für den Spätherbst wird ein umfangreiches diplomatisches Revirement angekündigt. Es heißt da u. a.: Botsch. Geh. Legationsrat Hamann werde an Stelle des Geh. Rats Klehmet Generalkonsul in Athen werden, der Geh. Rats in Bukarest v. Kiderlen-Wächter sei als Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt für Unterstaatssekretär Stenrich in Aussicht genommen, der einen demnächst freiverwendenden Generalposten erhalten soll. Zugleich verlautet auch, der Plan eines eigenen Pressebüros für innere Politik, das den Chef der Reichskanzlei unterstellt werden soll, werde von neuem erwogen.

+ Der Abgeordnete Konrad Haubmann hatte einen offenen Brief an Abgeordnete Bebel gerichtet, in welchem er diesen ersuchte, auf eine Änderung der Methode und Taktik der Sozialdemokratie hinzuwirken. Wie mitgeteilt wird, hat Bebel diesen offenen Brief in einem persönlichen Brief an Herrn Haubmann beantwortet.

+ In Kassel hielten die Finanzdeputierten fast sämtlicher deutschen Großstädte eine Beratung ab wegen der Übernahme der Talonsteuer bei städtischen Anleihen. Die

vertraulichen Besprechungen ergaben, daß die überwiegende Meinung die Übernahme durch die Städte für unvermeidlich hält.

+ Dieser Tage fanden in Elßa-Rothringen die Bezirksstagswahlen statt; sie ergaben, offizieller Meldung zufolge, nachstehendes Resultat: Von 24 Sitzen erhält das Zentrum acht, es gewinnt und verliert je einen; die vereinigten Liberalen und Demokraten erhalten fünf, sie gewinnen zwei und verlieren einen; die Sozialdemokraten gewinnen einen Sitz, die Unabhängigen erhalten vier Sitze, sie gewinnen einen und verlieren drei. Stichwahlen finden sechs statt. — Aus Rothringen wird gemeldet, daß von zwölf Sitzen, die bisher alle im Besitze des lothringischen Blockes waren, vier dem Blocke erhalten bleiben, während einer auf das Zentrum übergeht. In zwei weiteren Kantonen finden Stichwahlen statt. Die Resultate aus den übrigen Kantonen stehen noch aus.

+ Die Errichtung von drei neuen Bezirksämtern in Deutsch-Südwestafrika ist geplant. Die Regierung beabsichtigt, in dem Entwurf für den Etat 1910 des Schutzgebietes Deutsch-Südwestafrika vom Reichstag die Mittel für die Errichtung dreier neuer Bezirksämter anzufordern. Es handelt sich um die Distriktsämter Gobabis, Warmbad und Rehoboth. Die ersten beiden besitzen als Grenzämter eine besondere Wichtigkeit. Letzteres hat als Verwaltungsbehörde wegen der dortigen Bastardnation eine gewisse größere Bedeutung.

+ Bei den allgemeinen Wahlen zum Meiningen Landtage wurden fünf bürgerliche und neun sozialdemokratische Kandidaten definitiv gewählt. Zwei sozialdemokratische kommen mit bürgerlichen Kandidaten zur Stichwahl. Bisher haben dem Meiningen Landtag sieben Sozialdemokraten angehört. — Im ganzen besteht der Meiningen Landtag aus 24 Abgeordneten, von denen 16 durch allgemeine Wahlen, 4 durch die Großgrundbesitzer und vier durch die Höchststeuerversteuerten zu wählen sind.

+ Ein absonderlicher Titelschacher macht in der Reichshauptstadt von sich reden. Im Vorbergrunde der Affäre steht ein Agent Schlittermann, der im Auftrage des landwirtschaftlichen Bankinstituts A. Wirtz-Berlin gehandelt haben will. Dieses Institut, so erklärte der genannte Schlittermann, habe ihn beauftragt, einen Herrn zu besorgen, der gegen Zahlung von 80 000 Mark den Titel Kommerzienrat kaufen wollte. Mit der Summe von 80 000 Mark habe es folgende Bewandnis: Einem in Berlin lebenden französischen Kunstgewerbler sei von seinen Freunden in Paris eine Jahresrente geboten worden, wenn er das Feld seiner fruchtbarsten Tätigkeit nach Paris verlege. Dies sei zu Ohren des deutschen Kaisers gekommen, der den Wunsch ausgesprochen habe, daß man versuchen möge, den Kunstgewerbler an Berlin zu fesseln. Hierauf seien einflussreiche Persönlichkeiten auf den Gedanken gekommen, den Mann zu helfen und ihn pensionär zu unterstützen. Das genannte Bankinstitut sei dann beauftragt worden, drei Herren zu ermitteln, von denen jeder 80 000 Mark zahlen sollte. Dafür sollte der Spender den Titel eines preussischen Kommerzienrats erhalten. Zwei Herren hätten bereits die Beiträge gezahlt und dafür den Titel erhalten. Den noch fehlenden dritten Mann sollte er, Schlittermann, besorgen. — Inzwischen hat sich die Kriminalpolizei der abenteuerlichen Angelegenheit angenommen. Hoffentlich wird der ganze Handel schonungslos bloßgelegt.

Marokko.

+ Fast scheint es, als stände man in Marokko vor großen Ereignissen. Aus Ushda liegt eine Eingeborenennachricht vor, wonach überall der heilige Krieg gegen die Spanier gepredigt wird. Der Raids Alkali, der die Seele der ganzen Bewegung sei, habe erklärt, daß drei wichtige Stämme, nämlich die Beni Branes, die Beni Tufil und die Beni Uriagel mit bedeutenden Verstärkungen zur Harta stoßen werden, um mit dieser gemeinamen Sache gegen die Spanier zu machen. Und was noch wesentlich erscheint: auch Sultan Mulay Hafid soll nicht übel Lust verspüren, in den Kampf der Rifstämme gegen Spanien mit eingreifen zu wollen.

Nordamerika.

+ Aus Newyork wird berichtet, daß Großadmiral v. Roeder zu Ehren der Kommission für die Hudson-Fulton-Feier und der amerikanischen Flotte an Bord der „Viktoria Luise“ ein Festmahl veranstaltete, in dessen Verlauf er der Kommission aufs herzlichste für ihre Gastfreundschaft und der amerikanischen Flotte für die den deutschen Seeleuten bewiesene Kameradschaft dankte. Er werde dem Deutschen Kaiser und dem deutschen Volke von dem großartigen Empfang berichten, der im Gedächtnis der Deutschen immer fortleben werde. Der Großadmiral brachte sodann ein Hoch aus auf den Präsidenten Taft, den Deutschen Kaiser und die Staatsoberhäupter der bei der Feier vertretenen Länder. Die städtischen Behörden Newyorks und Vertreter der fremden Flotten waren bei dem Festmahl zugegen.

Aus In- und Ausland.

+ Berlin, 5. Okt. Die deutsche Regierung hat unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags der türkischen Regierung ihre prinzipielle Zustimmung

zu der geplanten Erhöhung des Einfuhrzolls um 4 Prozent mitgeteilt.

Berlin, 5. Okt. Die deutsche Generalynode ist auf Sonnabend, den 28. Oktober einberufen worden. Die Sitzungen finden im Herrenbauwerk statt.

Kopenhagen, 5. Okt. Der dänische Reichstag ist wieder zu einer ordentlichen Session zusammengetreten. Während das Volksting das bisherige Präsidium wiedewählte, wurde vom Landsting der freikonservative Abgeordnete Sonne zum Präsidenten neugewählt.

Paris, 5. Okt. Millerand teilt mit, daß am 1. November alle verabschiedeten Postbeamten wieder eingestellt werden mit Ausnahme von einigen Adelsführern, deren Wiedereinstellung überhaupt unmöglich sei. Es handelt sich nicht um eine Amnestie, sondern um einen Akt der allgemeinen Veruhigung.

Sofia, 5. Okt. Der erste Geburtstag des wieder-erkrankten Zarentums Bulgariens wurde heute in dem historischen Tzrnovo festlich begangen.

Dof- und Personalnachrichten.

* Der Kaiser hat sich am 5. d. M. von Rominten nach Tabinen begeben. Von hier aus unternahm er einen Aus-
flug nach Braunsburg zur Besichtigung des dortigen Kavernitäts-
denkmals.

* Auf ein Begrüßungstelegramm, das ihm anlässlich des
Einzuges der 10. Jäger in Goslar seitens des Festausschusses
zugeandt worden, erwiderte der Kaiser mit folgenden
Worten: „Nach einer erfolgreichen Abendvierte zurdgelehrt
erhielt ich Ihr herzerfreuendes Guldigungs-telegramm. Ich
trinke auf das Wohl meiner braven hannoverschen Jäger
unter der grünen Tanne des Harzes. Wilhelm R.“

* Das jüngste Bulletin über das Befinden der Kron-
prinzessin lautet: „Der Frau Kronprinzessin und dem
Prinzen geht es unparändert gut.“ Weitere Bulletins werden
nicht mehr ausgegeben.

* Bei Gelegenheit der mährischen Herbstmanöver hat Kaiser
Wilhelm den Erzherzog Franz Ferdinand und dessen
Gemahlin, die Fürstin Sodenberg, nach Berlin eingeladen.
Der Besuch des Kronfolgerpaars erfolgt Mitte November.
Kaiser Wilhelm veranstaltet aus diesem Anlaß Hoffaden in
Dannover.

* Kaiser Franz Josef hat der Gemahlin des öster-
reichischen Kronfolgers, der Gräfin Sodenberg, den
Titel und Rang einer Herzogin verliehen.

* Der Papst ist an einem leichten Anfall von Nict im
rechten Fuß erkrankt und hält auf ärztliche Anordnung vor-
läufig keine offiziellen Audienzen ab.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 7. Oktober.

Sonnenaufgang 6¹¹ | Monduntergang 8³⁴ M.
Sonnenuntergang 5³⁴ | Mondaufgang 11³⁴ M.
1871 Seefieg der Flotte der heiligen Liga unter Don Juan
d'Austria über die Türken bei Lepanto. — 1794 Dichter Wilhelm
Müller geb. — 1822 Zoologe Rudolf Reuss geb. — 1849 Ameri-
kanische Schriftsteller Edgar Allan Poe gest.

□ Vom Herbst. Dem Norddeutschen ist der Herbst nichts
anderes als eine Jahreszeit. Für den Rheinländer und den
Süddeutschen eine Seligkeit. Tage der Weine. Der Segen
einer schweren Arbeit, des Sorgens und Mangels soll nun
in die Keller fließen. Das ist ein frohes Fest. Der Däter
des Weinberges ist jetzt der Herr der Feier. Er darf das
schönste Rädgelein zum Tanze führen und in frohem Kreise
zu ihrem Hause geleiten. Mit Geigenpiel und lachender
Luft. Seiner Obhut dankt der Weinberg die schwellende
Fülle der Beeren. Von den Bergen erschallen die Schiffe
aus den Feuersteinpfählen wie Jubellauten, wie ein Dank für
den göttlichen Vater, der die Traube sich mit saftiger Schönheit
füllen ließ, wie ein Gruß zugleich an die Freunde, die bald
das köstliche Raß werden schmelzen können. Jeder will
bellen die Trauben zu schneiden. Und jeder lebt eine Ebre
darein, die schönsten zu finden. Wie leuchtendes Gold
schimmern die Beeren in der Hand und fühlen mit ihrem
morgendlichen Tau. Nun schnell die Trauben in die großen
Tragbottiche. Und dann schnell in die Weinpressen. An-
dächtig stehen alle herum und fangen in ihren Holzbechern
den ersten Strahl des trüben, aber wunderbar süßen Nalles
auf. Wie im Ruffe finden sich die Lippen. Die Jünger
schmalzt. Wie armelig ist das Wort gegen ein schmelzendes
Schnalzen der Runen. Siehe, es ist auf gerate. Bald

Fremdes Gut.

Roman von Bothar Brenkendorf.

43. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Das Gesicht des jungen Geistlichen wurde sehr ernst.
Er hatte kein Recht, zu sagen, was er wollte; aber er
konnte auch nicht lügen.

„Soweit eine getreue Brichterfüllung glücklich machen
kann, wird sie es sein, Ewald. Alles andere magst du aus
ihrem eigenen Munde hören.“

Der junge Künstler fragte nicht weiter. Berners
Worte sagten ihm zur Genüge, daß seine Befürchtungen
nur zu berechtigte gewesen waren. Auch der Pastor
wünschte wohl, das Gespräch nicht fortzusetzen. Er ent-
schuldigte sich für einige Minuten bei seinen Besuchern, um
mit der Haushälterin wegen der in aller Eile zu treffenden
Anordnungen eine kurze Rücksprache zu nehmen, und wenn
die modere Alte durch seine Eröffnungen auch nicht gerade
in lebhaftes Entzücken versetzt wurde, so war sie ihrem
Bebieter doch allzu aufrichtig ergeben, um nicht sogleich
alles aufzubieten, was in ihren Kräften stand. Ihr eigenes
im Erdgeschloß gelegenes Schloßzimmer wurde Kostomarov
eingeraumt, und Ewald erhielt das freundliche Giebel-
tübchen, von dessen Fenster aus er einen weiten Ausblick
über das Dorf und das ganze anmutig grüne Tal bis
hinüber zu den stolzen Sinnen und Türmen von Schloß
Buchwald genoss. Während er so oben seinen Anzug
wechselte, hatte der Russe noch eine kurze, aber sehr ernste
Unterredung mit dem Herrn des Hauses, und das Ende
dieser Auseinandersetzung war, daß Berner mit Wort und
Handschlag versprach, daß keiner der Schloßbewohner und,
ioweit es möglich sei, auch niemand aus dem Dorfe etwas
von dem Besuch im Pfarrhause erfahren solle.

„Und Ihr Hausdrache?“ fragte Kostomarov zuletzt.
„Die Frau sandte mir vorhin ein paar so giftige Blicke zu,
daß ich fürchte, sie wird die Neugier alsbald von Tür zu
Türe tragen.“

Aber der Pastor beruhigte ihn lächelnd.

„Sie ist wohl zuweilen ein wenig brummig, aber treu
wie Gold, und wenn es sein muß, verschwiegen wie das
Grab. Von dieser Seite droht Ihnen wahrhaftig keine
Gefahr.“

Jahren Weinlaubumfranz die Weinfrüher zu Tal in die
Städchen. Die Jecher hatten ungeduldig. Wer mag
arbeiten, wenn in einer, in zwei oder auch erst in vier
Stunden der „Junge Reue“ zum Auschank kommt. Das ist
eine selige Minute, dieser erste Schlud. Und Wunder über
Wunder: Jede Stunde schmeckt er anders. Und immer ist es
das letzte Glas, das am besten schmeckt. Das ist ein böser
Verführer, der „Junge Reue“. Er lockt und lockt, und willig
folgen wir seinem Rufe. Wo fährst du uns hin, lünger
Feuergott, du Brecher der Sorgen, Vergesser des Morgens?
Bist Seligkeit. Auch im Stadtgraben, bei Eidechs und Burch,
kann man selig sein. . .

Hagenburg, 6. Oktober. Aus Anlaß des Erntedank-
festes veranstaltet auf vielfachen Wunsch Herr Carl
Henney, Besitzer des „Hotel Nassauer Hof“ hier, am
Sonntag einen Ernteball, zu dem der bekannste
Hagenburger Musikverein die Musik stellt. Es ist zu er-
warten, daß sich diese Veranstaltung eines recht zahl-
reichen Zupruches zu erfreuen hat.

Marienkatt, 5. Oktober. Seit dem 1. Oktober hat
die Bewirtschaftung des zu dem hiesigen Kloster gehörigen
Pilgerhauses Herr Johann Schmidt aus Hagenburg
übernommen. Der seitherige Pächter, Herr Johann
Zingel, welcher das Pilgerhaus über 7 Jahre lang be-
wirtschaftete, hat die Unterzugenfurter Mühle bei Nieder-
zeugheim käuflich erworben und betreibt dieselbe seit
einigen Tagen.

Aus Nassau, 4. Oktober. Die endgültigen Zahlen der
Berufszählung vom Jahre 1907 liegen jetzt vor. Sie
ergeben für die Provinz Hefsen-Nassau folgendes Bild:
Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft
und Fischerei 323 252 im Hauptberuf und 563 438 Be-
rufszugehörige; Industrie, einschließlich Bergbau und
Baugewerbe 373 959 im Hauptberuf und 894 722 Berufs-
zugehörige; Handel und Verkehr 138 383 im Haupt-
beruf und 334 554 Berufszugehörige; häusliche Dienste,
Lohnarbeit wechselnder Art 15 119 im Hauptberuf und
25 445 Berufszugehörige; öffentlicher Dienst, freie Berufs-
arten 57 461 im Hauptberuf und 122 394 Berufszuge-
hörige; ohne Beruf und Berufsangabe 111 196 im
Hauptberuf und 175 132 Berufszugehörige. Von de-
2 115 685 Personen betragenden Gesamtbevölkerung
Hefsen-Nassaus waren 962 995 (darunter 325 125 weiblich)
im Hauptberuf tätig und 1 152 690 (darunter 755 585
weiblich) als Berufszugehörige zu betrachten.

Grenzhausen, 3. Oktober. Heute morgen um 4¹/₂ Uhr
sand der in der Gartenstraße wohnende Handelsmann
R., als er sich auf dem Wege zum Bahnhof befand,
unweit seiner Behausung einen jungen Schuhmacher-
gesellen von hier bewußtlos und blutend vor. Derselbe
war in der Nacht von jungen Burschen aus hiesigem
Ort überfallen und mit Knütteln und anderen Instru-
menten so schlimm zugerichtet worden, daß der Arzt
eine Anzahl Verwundungen und einen Armbruch kon-
statierte. Bis jetzt ist der junge Mann noch bewußtlos,
und der Gendarm, welcher eine Vernehmung vornehmen
wollte, mußte davon abstehe. Die Ursache war, daß
der junge Mann, nachdem er einige Couplets vorgetragen,
sich geweigert hatte, mehr Vorträge zu halten. Die
Täter, welche festgestellt sind, lauerten ihm auf, schlugen
ihn in solch roher Weise und sollen ihn dann mit den
Worten: „Kommt, der hat genug“, verlassen haben.
(W. Tgbl.)

Niedershausen, 4. Oktober. Am Freitag morgen ent-
fernte sich die 17jährige Lina Weber von hier, und da
sie den ganzen Tag nicht wiederkam, so ging man
abends auf die Suche nach ihr. Nirgends jedoch ent-
deckte man eine Spur. Am Samstag ließ man daher
von Wehlar den Polizeihund kommen und gab demselben

„Nun, um so besser! Und ich hoffe, die Heimlichueret
wird bald ein Ende haben können.“

„Das wäre freilich zu wünschen. Ich mache Ihnen
kein Geheimnis daraus, daß sie mir herzlich widersteht.“

„Aber Sie werden mir Recht geben, junger Freund,
Sie werden mir Recht geben, vielleicht noch ehe die Sonne
dreimal untergegangen ist. Sie werden mir dann im
Brunde Ihres Herzens jeden Zweifel abbitten und jeden
Verdacht, den Sie jetzt wohl noch gegen meine Absichten
hegen mögen.“

Bald nachher hatte der Alte das Haus verlassen, und
niemand wußte, wohin er gegangen sei. Die beiden Freunde
aber saßen in eifrigem Gespräch beieinander, denn Ewald
hatte gar viel zu erzählen von seinen Erlebnissen während
der letzten vier Jahre, und wenn er auch über seine jüngsten
Erfolge mit Bescheidenheit hinweg zu gehen suchte, so mußte
er ihrer doch insoweit Erwähnung tun, daß Berner mit
inniger Freude die stolze Genugtuung Kostomarovs über
seinen Böglings begriff.

Als der Pastor dann am Nachmittag durch die Ge-
schäfte seines Amtes in Anspruch genommen wurde, konnte
Ewald der Verhütung, einen Spaziergang in die Umgegend
zu machen, nicht länger widerstehen. Er betrat diesen
Boden ja nicht zum erstenmal, und wieder, wie bei seinem
damaligen Verweilen auf demselben, war es ihm zur
Pflicht gemacht worden, die nächste Umgebung von Schloß
Buchwald zu meiden. Auch diesmal vermochte er die
eigentlichen Beweggründe dieses Verbotes nicht zu be-
greifen; aber er achtete sie auch heute, und trotz der heizen
Sehnsucht, welche er nach seinen Angehörigen empfand,
war es auch nicht einmal das prunkende Schloß, wohin es
ihn jetzt so allmächtig zog. Er mußte vor allem jenen
Wiesenrand an dem lustig plätschernden Bergwasser wieder-
sehen, wo seinem jungen Herzen die ganze Wärme einer
ersten Liebe aufgegangen war, und wo er zu rst das tiefe
Weß des Scheidens in seiner ganzen Bitterkeit und Schwere
empunden hatte.

Es wurde ihm nicht schwer, die Stelle zu finden,
denn die dunkle Masse des Waldvorsprungs, aus welchem
damals die beiden rettenden Schiffe gefallen waren, diente
ihm als Wegweiser. Und hier schen ihm alles ganz so,
wie er es an jenem Tage gesehen hatte. Der Wald und
die Bische, der murmelnde Bach und der wolkenlos blaue
Himmel über alle dem, nichts war anders geworden in

Witterung. In kurzer Zeit nahm der Hund die Richtung
nach dem Faulbach, wo man die Vermiste in einem
Tümpel als Leiche fand. Das Mädchen war herzlos
und daher nicht erwerbsfähig. Infolgedessen erhielt es
von der Gemeinde Unterstützung.

Höchst, 4. Oktober. Der tätzliche Angriff auf Herrn
Pfarrer Löhr von Sindlingen, den sich am 12. Juli auf
dem Wege zum Bahnhofe der Arbeiter Menz dort
zuschulden kommen ließ, bildete heute den Gegenstand
einer zweistündigen Verhandlung des hiesigen Schöffen-
gerichts. Durch die Zeugenaussagen und das teilweise
Eingeständnis des Angeklagten wurde festgestellt, daß
er den Geistlichen zuerst am Halse gefaßt, ihm mit der
Hand ins Gesicht geschlagen und sodann, als dieser sich
zur Wehr setzte, ihn mit weiteren Schlägen mit der
Tabakspfeife am Kopf derartig verletzt hat, daß Blut
floß. Er will zu seiner Tat dadurch gereizt worden sein,
weil der Pfarrer den Jungen des M. wegen Verschämmen
des Gottesdienstes strafe, während der Geistliche unter
Eid erklärt, den Jungen nur bestraft zu haben, weil
dieser für den Religionsunterricht sich nicht genügend
vorbereitet hatte. Der Angeklagte, der sich frech benimmt,
und mit Bezug auf den Pfarrer sogar im Gerichtssaal
erklärt: „er hat keine Schläge gekriegt, und kann noch
mehr bekommen!“ wird wegen dieser Ungebühr zu
Wochen und wegen der Mißhandlung zu 12 Wochen
insgesamt zu 1¹/₂ Jahr Gefängnis verurteilt. Seine
Frau, welche bei Gelegenheit des Ueberfalls den Geist-
lichen durch Zurufe beleidigte, erhält 20 Mt. Geldstrafe.



Der feierliche Schluß-Akt der Wiesbadener Ausstellung
sand am Montag, den 4. Oktober, nachmittags 3¹/₂ Uhr
auf der Terrasse vor der Hauptgewerbehalle statt. Der
Vorliegende des Ausstellungsvorstandes, Herr Schneider,
eröffnete den Akt mit einer Ansprache, in welcher er dem
Gefühle des Bedauerns Ausdruck verlieh, daß das Werk
so vieler Arbeit und angestrengten Fleißes nun verschwün-
den, allen an demselben Beteiligten herzlich dankte und der
hoffnung Ausdruck gab, daß wenn die Ungunst der
Verhältnisse auch einen pekuniären Erfolg vereitelt habe,
doch der ideelle Erfolg des Unternehmens als ein erfor-
licher allgemein anerkannt werde. Er schloß mit dem
Wunsche, daß alle Aussteller für die aufgewandten
Mühen und Opfer ihren Lohn finden mögen. Hierauf
bestieg Herr Regierungspräsident Dr. von Meister das
Rednerpodium zu einer längeren Rede. Auch er betonte,
daß die vielen Besucher der Ausstellung, denen der
Aufenthalt in derselben lieb geworden sei, den Schloß
derselben bedauern. Auf ihr sei der Beweis erbracht
worden, daß es noch ein Handwerk gebe, welches wert
sei, erhalten zu bleiben und durch Aufträge unterstütz
zu werden. Besonders erfreulich sei die Tatsache, daß
zum ersten Male in den Nassauischen Landen die Kunst
sich mit dem Handwerk zu einer gemeinsamen, imposanten
Darbietung vereint habe. Es sei zu wünschen, daß die
Kunst eine solch gediegene Schausstellung ihres Könnens
in Wiesbaden recht bald und oft wiederhole. Allen an
der Ausstellung Beteiligten sei zu wünschen, daß sie auch
dann mit Befriedigung auf dieselbe zurückblicken könnten,
wenn die Zusammenstellung unangenehmer großer Jah-
ren etwa einen Fehlbetrag ergäben. Er erklärte die
Ausstellung nach Abwicklung des vorgesehenen, rich-

der langen Zeit; und er warf sich nieder in das hohe Weß,
um den süßen Träumen der Erinnerung Raum zu ge-
währen in seiner Seele.

Aber bald sprang er auf, schüttelte die dunklen Gedanken
aus der Stirn und schritt weiter, unbefürchtet dorum,
wohin er gelangen würde, auf einem Wege, welcher der
Richtung nach Buchwald entgegengesetzt war.

Und wohl eine halbe Stunde lang mochte er so
wandern sein, vom tiefsten Frieden der schweigenden Natur
umgeben, als der gedämpfte Hufschlag eines Pferdes die
Stille unterbrach. Der Weg war schmal, und er mußte
unter die Bäume treten, um das leichte Gefährt vorüber
zu lassen, welches da auf ihn zukam. Es war ein eleganter,
zweiflügiger Brougham, von einem feurigen, edel gebau-
ten Traber gezogen. Neben dem Diener, der mit verklärtem
Armen steif wie eine Holzpuppe dasaß, führte eine schlanke,
jüngliche, gekleidete junge Dame die Zügel. Ewald blieb
nicht auf bis zu ihrem Gesicht, und er konnte sie darum
nicht erkennen. Aber es war ihm, als habe er einen leisen
Ausruf der Überraschung vernommen, und wie er sich um-
da das leichte Wägelchen vorüber war, ansah, so
gehen, da hörte er ganz deutlich von einer hellen, lieben
Stimme seinen Namen.

Hastig wandte er sich um und sah, wie die junge
Dame das Pferd parierte, wie sie dem steifen Diener die
Zügel zuwarf und mit einem einzigen Sprunge von ihrem
hohen Sitz herab den moosigen Waldboden erreichte. Er
hatte dem Rutscher einen Befehl zugerufen, welchen Ewald
nicht verstand; dann kam sie rasch auf den vor ihm
stehenden Bewegunglosen zu, in ihrem knapp anliegenden
Fahrleide ganz so schlant und biegsam und stierlich, wie
damals in ihrem knabenhaften Jagdanzuge. Berner
verlegen, und doch außerstande, das Gefühl der Glückseli-
keit zu verbergen, welches ihm hell aus den Augen
leuchtete, zog Ewald seinen Hut. Dorta aber streifte mit
einem energiegelichen Rud den langen ledernen Fahrhandschuh
von ihrer Rechten und bot ihm vertraulich wie einem
guten Kameraden ihre Hand.

„Ich heiße Sie willkommen, trotzdem Sie zum
zweitenmal den Versuch gemacht haben, sich ohne Wort
und Gruß an mir vorüber zu schleichen. Denn zu Herr
Ehre nehme ich an, daß Sie nicht nur durch ein Zufall
hier auf dem Weg zum Herrenhause von Pantenau ge-
rieten.“

Tagessprogramm für geschlossen. Mit dem
beiden konzertierenden Militärkapellen gemein-
getragenem Niederländischen Dankgebet wurde
geschlossen. Ein letzter Rundgang durch die
Festung, am 4. Uhr fand im Hauptrestaurant
an Festessen, abends ein Schlußball statt. Um
wurden die Eingänge wie gewöhnlich geschlossen.
Nachrichten. Die Enthüllung des Nassauischen
Denkmals bei Wiesbaden findet in Anwesen-
heit von Mitgliedern des Nassauischen Fürstenhauses am
26. Oktober, mittags 12 Uhr statt. —
die Präparandenanstalt zu Herborn wurden 37
Schüler aufgenommen. Die Gesamtschülerzahl be-
trug gegenwärtig auf 68. — Der freien Mehrgar-
tung zu Herborn ist das selbständige Gesellen-
recht für das gesamte Mehrgarwerk inner-
halb des Innungsbezirks durch die Handwerkskammer
Wiesbaden verliehen worden. — Zur Aufnahmeprü-
fung an der Kgl. Präparandenanstalt zu Herborn
sich 58 Aspiranten gemeldet, von denen 30 auf-
genommen wurden. Zur Abgangsprüfung waren 31
Präparanden zugelassen worden, von denen 29 dieselbe
anden und nun den Seminaren in Dillenburg und
Hersfeld zugewiesen werden. — In Lützen-
dorf (Sachsen) kam ein 7 Jahre altes Kind dem Rückenherd
nahe. Seine Kleider zündeten Feuer und es erlitt
schweren Verletzungen, die jedoch nicht lebens-
gefährlich sind. — Ein bis jetzt noch unbekannter Schwin-
dler hat auf den Namen eines Kontoinhabers, als dessen
er sich ausgab, von einem Wiesbadener Bankinstitut
100 Mt. in ein Mainzer Hotel kommen lassen. Das Geld
hat der Schwindler tatsächlich erhalten. Nachträglich sind
die Bankbedenken gekommen. Auf ihre Nachforschungen
dem Kontoinhaber stellte sich der Schwindler heraus.
Mainzer Polizei wurde telephonisch benachrichtigt,
denn aber war schon auf und davongegangen. —
Montag vormittag verhaftete die Kriminalpolizei
in Köln einen Handlungsgehilfen, der vor einiger Zeit
einen Prinzipal daselbst 10 000 Mt. unterschlagen hatte
und durchgebrannt war.

Erpreßerprozeß Dahfel.

B. Berlin, 5. Oktober.

Heute begann vor der 4. Strafkammer des Land-
gerichts I der Prozeß gegen den Mitarbeiter der „Wahrheit“
Dahfel und dessen Rechercheurin Frau Schwarzt, die
angeklagt sind, an einer Reihe von Berliner und aus-
wärtigen Persönlichkeiten zahlreiche Erpressungen begangen
zu haben. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses
wurde auf Antrag des Staatsanwaltes die Öffentlichkeit
für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen, doch
wurde die Anwesenheit des bei den hiesigen Gerichten
akkreditierten Berichterstatters genehmigt.

Die Persönlichkeit Dahfels.

Der Angeklagte Dahfel führt seine Verteidigung mit
großer Gewandtheit; er sucht sich auf eine Art von Presse-
konferenz hinauszuwirken, der immer für das Recht ge-
spricht habe, aber immer verurteilt und von seinen Feinden
verunglimpft worden sei. Er rühmt sich seiner Beziehungen
zu einem mit großem Ruhm, man habe fälschlich be-
hauptet, er habe den Grafen Caprivi gestürzt, mit Herrn
Miquel zusammen den Fürsten Hohenlohe gestürzt, beim
Lübeck-Prozeß die Hand im Spiele gehabt und was derglei-
chen mehr ist. Dahfel betont immer wieder, er habe
für die „Wahrheit“ niemals aus unlauteren Motiven
geschrieben, habe auch nie Geld zu erpressen versucht. Wenn
er zu jemand gegangen sei, so habe er nur Erkundigungen
eingeholt, und zu solchen Recherchen habe er auch die
als zuverlässige bekannte Frau Schwarzt, die auch in

seiner Familie verkehrte, verwendet. Die Angeklagte
Schwarzt bestreitet für ihre Recherchen irgendwelche Be-
zahlung erhalten zu haben.

Bezeugsaufnahme.

In der Bezeugsaufnahme wurde zuerst der Fall der
Baronin Liebenberg verhandelt, von deren Rechtsbeistand
der Angeklagte für die Nichtveröffentlichung eines die
Baronin kompromittierenden Artikels 300 Mark erhalten
hat. Dann kam der Fall Wolf Wertheim zur Erörterung,
in dem Frau Schwarzt mit dem Genannten über die
Unterdrückung einer die Frau und die Stieftochter des
Wertheim betreffenden „Enthüllung“ verhandelte, aber von
Wertheim, der einen Erpressungsversuch vermutete, vor
die Tür gesetzt wurde.

Mit der Vernehmung des Freiherrn v. Coburg in
einer ähnlichen Sache schloß die heutige Sitzung.

Nah und fern.

O Wettfahrt zwischen Ozeandampfern. Der Lloyd-
dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ und die „Lusitania“ der
Cunardlinie haben eine Wettfahrt von New York nach
England unternommen, in der der englische Steamer ge-
siegt hat. Die Passagiere der „Lusitania“ hatten die
Strecke New York—London in fünf Tagen sechs Stunden
und acht Minuten zurückgelegt. Die Passagiere des Lloyd-
dampfers brauchten hierzu fünf Tage einundzwanzig
Stunden dreizehn Minuten. „Kaiser Wilhelm II.“ ging
vierundzwanzig Stunden vor der „Lusitania“ in New York
ab und die Passagiere der letzteren trafen nur rund acht
Stunden später in London ein.

O Luftschiffverkehr mit den Nordseebädern. Die
Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin beabsichtigt, von Hamburg
aus einen regelmäßigen Luftschiffverkehr mit den Nordsee-
bädern einzurichten. Direktor Golsmann will gegen-
wärtig in Hamburg, um mit den maßgebenden Kreisen
über die Errichtung einer Luftschiffstation Fühlung zu
nehmen. Für diese Station würde nach seinen Angaben
ein größeres Luftschiff, das 30 bis 40 Personen zu einer
fünf- bis sechsstündigen Fahrt aufnehmen könnte, gebaut
werden.

O Ein Attentat auf den Prinzen Max von Sachsen.
Als der Prinz, der bekanntlich katholischer Priester ist, in
Begleitung des montenegrinischen Kriegsministers Blamenag
im Automobil von Cetinje nach Rieka fuhr, wurden zwei-
mal Revolverkugeln auf das Gefährt abgegeben. Eine
Kugel flog knapp über den Kopf des Chauffeurs Franz
Eisinger hinweg. Verletzt wurde niemand. Die monte-
negrinische Regierung wandte sich sofort an den Prinzen
Max von Sachsen, um dieses Vorkommnis, das einem
Attentat täuschend ähnlich sieht, aus der Welt zu schaffen.
In Südbalkanien hat der Vorfall große Erregung hervor-
gerufen.

O Unvorsichtige Schützen. Der 21 Jahre alte Sohn
des Jagdpächters Henkel aus Mainz hat bei einer im
Oberwieseler Stadtwald abgehaltenen Treibjagd beim An-
legen auf einen angeschossenen Hirsch den Jagdaufscher
Johann Jaedel aus Versehen erschossen. Die Kugel drang
dem Unglücklichen in den Rücken und aus der Brust wieder
heraus. Henkel, der Reserveoffizier ist, stellte sich der
Staatsanwaltschaft. — In Gütten (Obersalz) hat der
Lehrer beim Hirschgang auf Hirsche verächtlich den
Jagdhüter erschossen.

O Die Tragödie einer Mutter. In Baldissen im
bayerischen Walde ist eine arme Wäscherin von einem
überaus traurigen Schicksal betroffen worden. Sie sah in
einem tiefen und reizenden Bach, der neben ihrer Wasch-
stube vorbeifloß, ein Kind treiben. Sie sprang kurz ent-
schlossen in das Wasser und rettete das kleine Wesen mit
eigener Lebensgefahr. Als sie mit dem fremden Kind ihre
Waschstücke betrat, um es zu trocknen und zu wärmen, fand
sie ihr eigenes, unbewacht gebliebenes Kind ertrunken in
einem Kübel vor.

herzen lesen könnten. Wie die Feen und die guten
Geister im Märchen den Sonnenkindern erscheinen, so
sind Sie mir erschienen, und ich fürchte nur zu sehr, daß
Sie mir auch wieder auf die nämliche Weise entweichen
werden.

Sie hatte darauf keine Antwort, und er hatte vielleicht
auch keine erwartet. Ohne daß sie das Stöhnen ihrer
Unterhaltung peinlich und bedrückend empfunden hätten,
gingen sie eine lange Weile nebeneinander hin.

„Erzählen Sie mir etwas von Ihren Erlebnissen
während dieser letzten vier Jahre“, sagte Herta endlich
leise. „Ich möchte wohl hören, wie es Ihnen erging und
wie Sie es anfangen, so Großes zu erreichen.“

Und Ewald geriet nicht in Verlegenheit, wovon er
ihm erzählen sollte. Wie arm auch diese vier Jahre an
äußerlich bedeutsamen Ereignissen gewesen sein mochten,
sie hatten doch eine Welt von Kampf und Hoffnung, von
Arbeit und Enttäuschung in sich geschlossen, und der junge
Künstler erstaunte über sich selbst, wie er nun für dies
alles mit einemmal die rechten Worte fand. Wie in seinem
Leben war er voll so warmer Verehrtheit gewesen als
in dieser Stunde, vielleicht niemals hatte die Komtesse
Herta Bassenwits mit so andächtiger Aufmerksamkeit ge-
lauscht. Sie achteten beide nicht auf den Weg, den sie ge-
nommen, und sie bemerkten es wohl kaum, daß sie, auf
einen schmalen Waldpfad einbiegend, in weitem Bogen
wieder dem Tale aufstiegen.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Der gewissenhafte Garabiniere. Ein eigenartiges Aben-
teuer ist dem König Viktor Emanuel bei einer Automobil-
fahrt an der französisch-italienischen Grenze bei Molaretto
passiert. Der König befand sich in Begleitung seiner Ge-
mahlin von Macconi aus auf einer Spazierfahrt. Als der
Wagen an die Konstitution kam, erschien ein Garabiniere, der
sich danach erkundigte, ob die Reisenden einen photo-
graphischen Apparat bei sich hätten. Da innerhalb der

O Selbstmord eines elfjährigen Schülers. Die Selbst-
mordmanie unter den Schülern fordert immer neue Opfer.
So hat sich jetzt in Hannover ein elfjähriger Quintaner
namens Schmidt erhängt. Der arme Junge hat in einem
hinterlassenen Briefe seine Eltern um Verzeihung gebeten
und als Grund für seine Verweilungsstat die Scham
über schlechte Benotungen angegeben.

O Kranzhandmischer in Berlin. In der Reichs-
hauptstadt besteht ein Mangel an Kranzhändlern, der
geradezu erschreckend ist. Trotz der großen Zahl von
Kranzhändlern sind doch alle Anstalten überfüllt. In der
Kgl. Charité z. B. fanden im Rechnungsjahre 1. April 1909
bis 31. März 1909 11 582 Kranke Aufnahme, während
5179 abgewiesen werden mußten. Die Abweisung der
Tuberkulösen von den Krankenhäusern betragen nach der
Aussicht der Zentralmeldestelle für den Bettennachweis
täglich 20—50, so daß bei täglich durchschnittlich 35 Ab-
weisungen 12 776 im Jahre erfolgen.

O Einweihung des neuen Thorner Holzhauses. In
Thorn hat die feierliche Einweihung des neuen Holzhauses
stattgefunden. Anwesend waren der Minister der öffentl.
Arbeiten v. Breitenbach sowie die Spitzen der Behörden.
Oberbürgermeister Dr. Kersten hielt eine Ansprache, auf
die Minister von Breitenbach erwiderte, indem er den
städtischen Behörden und sämtlichen an dem Bau be-
teiligten Personen seinen Dank aussprach. Dann übergab
der Minister den Hofen dem Verkehr. Mit einem Fest-
essen schloß die Feier.

O Vor der Trauung ermordet. Der 37 Jahre alte
Notariatssekretär Gournac in Toulouse war im Begriff,
sich mit einer um zwei Jahre jüngeren Dame im Stadt-
hause zu vermählen, als er von seiner früheren Braut
Marie Desgromot angesprochen wurde. Der Beamte, der
seiner Braut und der Hochzeitsgesellschaft einen Skandal
ersparen wollte, trat mit dem Mädchen zur Seite. Blödsinn
sah man ihn zusammenstürzen. Das Mädchen hatte ihm
ein Messer ins Herz gestochen. Die Mörderin wurde
verhaftet.

O Selbstmord des Diamantendefraudanten Heim.
Im Untersuchungsgefängnis zu Berlin hat sich der
Chemiker Georg Heim, der unter der Beschuldigung, in
Südwestsafrika für große Summen Diamanten beiseite
geschafft zu haben, kürzlich verhaftet wurde, erhängt. Heim
arbeitete bekanntlich mit einer ganzen Bande zusammen,
die jetzt nur auf seine Rückkehr wartete, um den unred-
lichen Betrieb im großen wieder aufzunehmen. Das
Kolonialamt kam hinter dieses Treiben, und Heim wurde
nach längerer Verfolgung vor dem Café Josty auf der
Straße festgenommen. Als man ihm erlaubte, unter
sicherer Begleitung noch einmal nach seiner Villa in Groß-
Lichterfelde zu gehen, sprang er dort aus dem Fenster und
verletzte sich so schwer, daß er nach der Krankenstation des
Untersuchungsgefängnisses gebracht werden mußte, wo er
jetzt den Selbstmord verübt hat.

Erlebnisse im Löwenkäfig.

on. Paris, im Oktober.

Das Opfer der schrecklichen Tragödie, die sich hier
während einer Aufführung eines Dramas im Moncey-
Theater abspielte, ist zu Grabe getragen. Die Einzel-
heiten sind durch die in- und ausländische Presse gegangen.
— Eine junge Dame wurde, als sie mit der Hand einen
der Löwen der Menagerie, die man in einem Akt des
genannten Stückes sieht, streicheln wollte, von den mächtigen
Pranken des Tieres erfaßt, an die Gitterstäbe des Käfigs
herangezogen und buchstäblich zerfleischt. Ob die Unglück-
liche in unerklärlichem Verstand die Hand durch das
Gitter gesteckt, oder ob sie, wie vielfach behauptet wurde,
in selbstmörderischer Absicht sich dem wilden Tiere
genähert hat, konnte nicht festgestellt werden.

Der Löwenkäfig übt auf gewisse Naturen eine Art
impulsiver Anziehungskraft aus. Welcher Bändiger hätte
noch nicht Briefe empfangen, in welchen verwegene Männer
und Frauen ihn bitten, sie mitzunehmen, wenn er mit der
Bestie unter seine Beulen tritt. Es sind besonders

Bestungsbereite der Gebrauch von Kameras untersagt ist.
Der König zeigte seinen photographischen Apparat vor, und
prompt wurde ein Siegel über das Objektive gesetzt, um den
Gebrauch des Apparates zu verhindern. Während dieser
Vormittels kam ein Grenadier hinzu, der den König
sicher erkannte und sich wegen des Übertritts seiner Beamten
entschuldigte. Der König jedoch sprach dem Offizier seine
Freude darüber aus, daß die Vorkehrungen so streng gehand-
habt würden, und überreichte dem pflichttreuen Garabiniere
ein Zigarillenzettel.

Das macht nichts! Charles B. Morie, der „Eiskönig“
von Wallstreet, ist im November vergangenen Jahres wegen
betrügerischer Geldmanipulationen zu fünfzehn Jahren Ge-
fängnis verurteilt, gegen Kaution indessen einstweilen auf
freiem Fuß belassen worden. Der kleine Schönheitsfehler,
der ihm somit anhaftet, hindert ihn aber nicht, sich in Wall-
street nach wie vor als Finanzgigant zu betätigen.
Kürzlich teilte er mit, daß er 150 000 Dollar Schulden be-
trägt, die er vor der am 11. Oktober stattfindenden Verurteilungs-
verhandlung ebenfalls noch bezahlen zu können hofft. Seit
der Zeit, wo Morie gegen Bürgschaft aus der Haft entlassen
worden ist, hat er an der New Yorker Fondsbörse wieder eine
führende Stellung inne und ist sogar zum Präsidenten der
Dudson-Schiffahrtsgesellschaft gewählt worden.

Ein Roman aus dem Leben. Im Jahre 1890 wurde
einem in Messina wohnenden Millionär namens Bertini ein
Sohn geboren, der während einer Reise der Eltern der im
Ort anfalligen Amme in Obhut gegeben wurde. Während
die Mutter durch die Krankheit des Mannes, der bald darauf
starb, von der Heimat ferngehalten wurde, erkrankte auch das
Kind von neuem, und die Amme wußte sich nicht anders zu
helfen, als daß sie es dem Kinderheim zu Neapel anvertraute.
Als nach einiger Zeit die verwitwete Mutter wieder nach
Messina kam, erfuhr sie dies und ging nach Neapel, ihr einziges
Kind zu umarmen; dort aber wurde sie von dem Leiter des
Kinderheims durch die Trauerbotschaft überrascht, daß der
Kleine gestorben war. Tiefbetäubt kehrte die Mutter zurück
nach Messina und führte mit all ihrem Reichtum ein einsames
Leben. In Wirklichkeit aber war in dem Neapeler Kinder-
heim eine Verwachsung vorgekommen, und der tatgelagte
Enrico Edoardo Bertini war tatsächlich als Adoptivkind
einem Bauernmann in Tarbiti überlassen worden. Der
Irrtum wurde erst jetzt von der Aushebungscommission ent-
deckt und festgestellt. Der junge Bertini, der bis jetzt als
Adoptivkind tätig war, wurde dann seiner hochbeglückten Mutter
überreicht.

Diesmal — das fühlte Ewald mit beseligender Ge-
wissenheit — war nichts Konventionelles und Unaufrichtiges
in der Verlicktheit, mit welcher sie ihn begrüßte. Und
er noch vor wenigen Minuten an vermeintlichem
Höflichkeit gegen sie empfunden, das verwehte vor ihrem lieb-
enden Lächeln in alle Winde.

Wenn es ein Zufall war, Komtesse“, sagte er, die
weiche Hand mutig ergreifend, „so war es einer
jener Art, die einem der Himmel wahrlich nicht oft
erleuchtet. Ich ahnte nicht, daß ich das Glück haben würde,
Sie zu sehen, in einem Augenblick, da alle meine Gedanken
mit Ihnen beschäftigt waren.“

Aus den strahlenden Augen traf ihn ein schelmischer
Lächeln.

Ein schlagfertiges Kompliment nach guten Pariser
Machern — nicht wahr?“

Es würde mir wehe tun, wenn Sie an meiner Auf-
merksamkeit zweifeln, Komtesse.“

Soll es mir denn nicht zustehen, Gleiches mit
Gleichem zu vergelten? Wollen Sie leugnen, daß auch
bei unserer neuesten Begegnung keineswegs von
einer Aufrichtigkeit überzeugt waren?“

Wie? Sie hätten erraten, daß ich — daß mir —
Alles habe ich erraten, denn Sie sind zum Glück ein
schlechter Diplomat. Es ist Ihnen jedesmal vom
Mund abzulesen, wenn Ihre Empfindungen und Ihre
Worte im Widerspruch miteinander stehen. Aber Sie
wollen wohl, daß ich Ihnen nicht höre bin. Ich hätte es
wohl mögen dürfen, Ihnen ganz ehrlich zu sagen, daß
ich inmitten einer Gesellschaft von hundert neugierigen,
neugierigen und leider mehr oder weniger böshafte
Menschen nicht ganz so zwanglos miteinander verkehren
kann, als es einem das innerste Gefühl vorschreiben
würde. Ein wenig Neugier ist nun einmal unvermeid-
lich, sobald mehr als zwei beisammen sind. Hier aber
niemand als die Geister des Waldes, und ich weiß
aus Erfahrung, daß man von ihnen nichts Böses zu be-
zorgen hat.“

Wissen Sie auch, Komtesse“, sagte er lächelnd, „daß
ich selbst mir viel eher wie eine Waldfee, denn wie ein
schelmisches Wesen fühle? Sie haben die erquickende
Schönheit eines Kindes und Sie sind doch so klug, als
wären Sie selbst in den geheimsten Tiefen der Menschen-
natur zu Hause.“

Schauspielerinnen, die für derartige Nervenreizungen schwärmen. In dem oben erwähnten Drama hat früher einmal ein Fräulein Lender die Rolle der Löwenbändigerin gespielt; ein geschickt verstelltes Schutzhütchen trennte sie von der unmittelbaren Berührung mit den Bestien. Andere Künstlerinnen aber gingen dreist und fest in den Käfig hinein, sei es infolge einer Wette, sei es aus Liebe zur Kellame.

Ein Fräulein Rouffeil, eine Tragödin mit sehr bewegtem Lebenslauf, war es, die als eine der ersten in einem Löwenkäfig erschien. Es war im Jahre 1879, mit. n im Winter, auf dem Boulevard de Clignancourt, damals die Menagerie Bidel aufgeschlagen war. Fräulein Rouffeil konnte es nicht verhindern, daß man so gar nicht mehr von ihr sprach, und so beschloß sie denn, sich durch eine Sensation den Pariser wieder ins Gedächtnis zu bringen. Ein außerordentliches Publikum war herbeigeeilt, um sich das unerhörte Schauspiel anzusehen, und es ging ein Schauer durch das ganze Haus, als Fräulein Rouffeil in Begleitung des Löwenbändigers Bidel, als Waise gekleidet, im Löwenkäfig erschien und mit schöner, wohlklingender, das ganze Haus füllender Stimme ein lyrisches Gedicht deklamierte. Zwei- oder dreimal mußte sie aufhören, da die Berge von dem Brüllen der Löwen erstickt wurden. Fräulein Rouffeil fand rasch Nachahmerinnen. Eine der ersten war die hübsche Schauspielerin Ghinassi von den Variétés, die in einem Löwenkäfig einen Vortrag hielt. Bei gewissen nervösen Naturen, erzählt ein berühmter Bändiger, kann man oft etwas Merkwürdiges konstatieren: es kommt über sie wie ein Hauch, und sie haben geradezu das Bedürfnis, sich in Gefahr zu stürzen. Sie wollen in den Löwenkäfig eintreten, wie andere auf einen unersteigbaren Berg hinaufklettern wollen, obwohl sie wissen, daß sie bei dem kleinsten Schritt vom Wege in den Abgrund stürzen können. Eine Versuchung solcher Art war es, die vor einigen Jahren die junge italienische Schauspielerin Ida Gelfieri veranlaßte, sich in einen Löwenkäfig zu wagen. Ganz schwarz gekleidet — sie mochte wohl denken, daß ihr letztes Stündlein geschlagen habe — erschien sie in Bologna mitten unter Löwen, die von ihrem Herrn und Meister, einem französischen Bändiger, nur mit Mühe zurückgehalten werden konnten: sie hatten nämlich große Lust, sich auf die Dame in Trauer zu stürzen. An Maria wiederholte eine

Künstlerin des Cartellazzo-Theater, Fräulein Ubalen, die Selbsttaten berühmter Vorgängerinnen, indem sie vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, und ohne im geringsten zu zittern, in einem Löwenkäfig Gedichte deklamierte. Wem bekannt dürfte ein Ereignis aus dem Leben der berühmten Tiermalerin Rosa Bonheur sein: sie trat einmal ganz allein in einen Löwenkäfig und zeichnete einen prächtigen Löwen, der in einer Ecke lag und zu schlafen schien. Rosa Bonheur war übrigens mit den Gewohnheiten wilder Tiere vollkommen vertraut: in ihrem Atelier ließen junge Löwen, die sie als Modelle gewählt hatte, frei umher. In diesem Falle mag das künstlerische Interesse wirklich als Antrieb zu dem Wagnis zu betrachten sein. Bei den Damen des Theaters ist aber wohl ausschließlich die Sucht, von sich reden zu machen, ausschlaggebend gewesen — ebenso wie bei anderen Verrücktheiten, die dann und wann aus der Welt des schönen Scheins berichtet werden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Von der Anklage des verübten Mordes freigesprochen. Ein Revolverattentat aus Eifersucht bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Schwurgericht in Hamburg. Zu verantworten hatte sich die jetzige Frau Klingenberg, die beschuldigt war, verlobt zu haben, ihren früheren Verlobten und jetzigen Ehemann zu erschließen. Sie war seinerzeit als Witwe zu Klingenberg in Beziehungen getreten, aber das Verhältnis erlitt eine Trübung und Klingenberg wollte sich von seiner Braut trennen. In ihrer Verzweiflung gab sie einen Schuß auf Klingenberg ab und verwundete ihn leicht an der Hand. Der Betroffene eilte zur Polizei, die einen Beamten zur Festnahme der Attentäterin entsandte. Die Frau war nach der Tat vollständig gebrochen. In der Erinnerung des Mannes vollzog sich jetzt ein vollständiger Umschwung. Er sah in dem Attentat einen Beweis ihrer zwar eifersüchtigen aber tiefen Zuneigung, er vergaß seiner Geliebten und das Paar feierte bald Hochzeit. Die Ehe ist eine äußerst glückliche. Inzwischen hatte die Staatsanwaltschaft pflichtgemäß das Verfahren gegen die Frau eingeleitet, in dem jetzt die Hauptverhandlung stattfand. Die Geschworenen verurteilten schließlich die Schuldfrage, so daß die Angeklagte freigesprochen werden konnte.

§ Das Attentat auf die Schauspielerin Annie Tharau. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts Breslau hat der Prozeß gegen den Schauspieler Anton Dworzak wegen Mordversuchs auf seine ehemalige Braut, die Schauspielerin

Annie Tharau, begonnen. Vor Eintritt in die Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Haar- und Leinwand.

Berlin, 5. Oktober. (Produktionsbörse.) Der Verkehr am heutigen Markte war sehr beschränkt. Bei völlig fehlender Unternehmungslust gestaltete sich die Tendenz im Zusammenhang mit ermäßigten amerikanischen und englischen Notierungen schwächer. Von Russland lagen dagegen erhöhte Notierungen vor. Im Lieferungsgehalt gingen die Notierungen von Weizen und Roggen um $\frac{1}{2}$ Mark bis $\frac{1}{4}$ Mark zurück. Hafer hatte stilles Geschäft bei unveränderten Kursen. Mais war wenig beachtet. Am Viehmarkt war die Nachfrage gering, die Stimmung erfuhr eine Abschwächung. Rindvieh erzielte gestrige Preise. An der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen märkischer 211–214 ab Bahn, Oktober 215 bis 215,50, Dezember 214–214,50, Mai 215,75–215,50–215,75, Roggen, inländischer 169 ab Bahn, Oktober 171,50–171,25 bis 171,50, Dezember 171,75–171,50–171,75, Mai 175,50 bis 175,75. Hafer Dezember 154,50 Geld, Mai 159,50 Geld, Weizenmehl 00 27–30,75. Roggenmehl 0 und 1 21–22,10, Rüböl Oktober 55,2–54,8–55,1, Dezember 54 Brief, Mai 53,8 Mark Brief.

Hachenburg, 4. Oktober. Am heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben 10 Ochsen, 52 Kühe, 37 Rinder, 12 Kälber, 197 Schafe. Es wurden verkauft: Ferkel das Paar mit —, bis —, —, frischmelkende Kühe das Stück 210 bis 280 Mk., trächtige Kühe das Stück 200 bis 230 Mk., zweijährige Rinder (nichttragend) 150 bis 180 Mk., einjährige Rinder (nichttragend) 110 bis 120 Mk., trächtige Rinder 180 bis 270 Mk., Kälber per Stück Schlachtgewicht 0,60 Mk., fette Ochsen per Jtr. Schlachtgewicht 70 bis 78 Mk., fette Kühe und Rinder per Jtr. Schlachtgewicht 1. Qual. 58 bis 55 Mk., 2. Qual. 45 bis 50 Mk., Einleischschweine das Paar 120 bis 140 Mk., große Läufer das Paar 90 bis 110 Mk., kleine Läufer das Paar 70 bis 80 Mk., Ferkel das Paar 50 bis 60 Mk., fette Schweine per Jtr. Schlachtgewicht 70 bis 72 Mk., der Handel ging mäßig.

Montabaur, 5. Oktob. (Durchschnittspreis.) Weizen per 100 Kilo 00,00, per 100 Pfund 00,00 Mark. Korn per 100 Kilo 16,53 per 100 Pfund 12,40 Mark. Gerste per 100 Kilo 00,00, per 100 Pfund 00,00 Mark. Hafer per 100 Kilo 16,00, per 100 Pfund 8,00 Mark. Heu per 100 Kilo 8,00, per 100 Pfund 4,00 Mark. Stroh per 100 Kilo 5,00, per 100 Pfund 2,50 Mark. Rastöl per Jtr. 2,20 bis 2,40 Mark. Butter per Pfund 1,20 Mark. Eier 2 Stück 16 Pfg.

S. Schönfeld, Hachenburg

offert billig und gut

Wachstuch

100 cm breit, in ganz neuen wundervollen Mustern, sehr dauerhaft, extra starke Qualität, tadelloser Ausführung per Meter 90 Pfg., 1,15 und 1,35 Mk.

Gummi-Wandschoner

mit Sprüchen, Größe 60/90 cm 38 Pfg.

60/100 48

Jagdstücken extra Prima 145



Gummi-Unterlagen

Echt grau 50/50 cm, p. St. 50 Pfg.

75/75 75

100/75 135



Drechselerei und Handlung

Heinr. Orthey, Hachenburg

empfehlen sein reichhaltiges Lager in

Pfeifen, Zigarrenspitzen, Spazierstöcke

Portemonnaies, Zigarren- und Zigaretten-Etuis

Briefthalchen, Seilen, Parfümerien,

Haarwasser, Haarpomaden, Bartwasser, Mundwasser.

Abteilung Zigarren und Zigaretten.

Mache besonders aufmerksam auf meine Spezialmarken

echte Vorstenlanden- und Sumatra-Zigarren zu 6, 7, 8 u. 10 Pfg.

Zigaretten

Kyriazi, echte Oesterreicher Sport, deutsche Sport u. s. w.

Stephan Kruby, Hachenburg

Kolonialwaren- und Delikatessen-Handlung

Cabak, Zigarren und Zigaretten

Selterswasser, Limonaden, Lemon Squash.

Achtung! Zündholzsteuer!

Taschenfeuerzeuge

fein vernickelt, bequem in der Westentasche zu tragen.

Tischfeuerzeuge für Wirte

mit Benzinfüllung, sowie Trockenelement mit sehr langer Brenndauer liefert billigst

H. Backhaus,

Uhren und Goldwaren, Waffen und Munition.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf

liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerlei des Erzähler vom Westerwald.

= Unentbehrlich für jedermann ist: =

18,593 Seiten
150,000 Artikel
16,800 Bilder

Meyers

1525 Tafeln
160 Textbeilagen
340 Karten

Grosses Konversations-Lexikon

Sechste, gänzlich
neubearbeitete und
vierte Auflage

20 Bände, schön in
Halbleder gebunden
zu je 10 Mark

Pro pakete kostenfrei — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien



Prima Schuhwaren

in sämtlichen Ledersorten, in allen Grössen und Weiten und allerneuesten Façons

finden Sie stets in sehr grosser Auswahl zu mässigen Preisen bei

L. Müller, Hachenburg, Friedrichstr. 30.

Wohnung zu vermieten

Die von Herrn Schnelzer Pfau bewohnten Räume, 3 Zimmer und Küche, sind per 15. Oktober anderweitig zu vermieten.

Berthold Seewald, Hachenburg

Holste's
Bielefelder
Glanz-Stärke

ergibt bei leichter Handhabung
durchaus unvergleichliche
berühmte Bielefelder Plättchen.

Überbunden:
Kragen und Manschetten
werden geschont.

Packung: 2 1/2 Kilo, 5 Kilo.
Packung: 25 Pfg., 50 Pfg.
2 1/2 Kilo-Packung billiger.

Zu haben in den meisten
Drogen-, Colonialwaren-
und Seifengeschäften.

Holländ. Käse

Prachtware

empfiehlt äußerst billig

Kaufhaus für Lebensmittel

Hachenburg

an der evangelischen Kirche

Flechten

alle and trockene Schuppenflechte

akroph. Ekzeme, Hautentzündungen

offene Füße

Reinhalten, Seilgeschwüre, Akroph.

keine, bloße Finger, etc.

sind oft sehr hartnäckig.

wer bisher vergeblich hatte

geheilt zu werden, mache noch einen

Versuch mit der besten Leberheile

RINO-SALBE

gibt es in drei Sorten, Dose Nr. 1, 2, 3

Nur echt in Originalpackung

weiss - grün - rot und in Pfl.

Reich. Schenker & Co., Weiden

Fälschungen weiss man nicht

Wachs. Nacht. je 15, Wachs. Nacht.

Wachs. Nacht. je 15, Wachs. Nacht.